

Kirchen kino – 24.11.2010

Simons Geheimnis

Die heilige Familie als Leitmotiv und Variation

Lesarten von „Simons Geheimnis“ (Atom Egoyan, Kanada 2008)

Simon ist ein Jugendlicher, der ohne Eltern aufwächst. In der ersten Kamerafahrt des Films – von links nach rechts – wird er eingeführt in einem Baumhain sitzend, mit seinem Apple-Notebook auf den Knien. Über ihm der Horizont mit Häuserblocks, die ihn als Bewohner einer städtischen Agglomeration charakterisieren. Die Kamera kommt zur Ruhe: Der Himmel ist geteilt zwischen dunklen Ästen und hellem Blau des Himmels. Darunter in einem Streifen von Sonnenlicht sitzt Simon, versunken in seine Tätigkeit.

Die folgende Einstellung zeigt eine Geigenspielerin auf dem Bootssteg. Sie ist von uns abgewendet und blickt hinaus auf den See und den gegenüberliegenden Wald, der in herbstlichen Farben erblüht. Es ist eine Art von Gemälde, das eine schwebende Wirkung hat. Es zeigt sich durch die Kamerafahrt, dass ein Kind die Frau beobachtet und ihr zuhört. Die Klänge der Geige sind melancholisch, herbstlich, geprägt von Trauer und Sehnsucht. Die Einstellung vermittelt ein überhöhtes Bild von der Mutter, die auf dem Wasser schwebt und vollständig entrückt erscheint.

Die Szene wird aufgelöst als Blick des Grossvaters auf seine Tochter mit dem Enkelkind. Er liegt im Spital und erzählt Simon von seiner Mutter. Die Geige und das Foto von einem Konzert verweisen auf die erfolgreiche Karriere einer begabten Frau. Simon wird als filmender Akteur eingeführt. Er hält fest, was bereits verloren ist – das Leben seiner Mutter – und was bald verloren sein wird – das Leben seines Grossvaters. Auch hier wiederum die Verbindung mit einem elektronischen Gerät: ein Smartphone, das Videoaufnahmen ermöglicht.

Die Mutter Rachel wird erstmals sichtbar in einer Szene am Flughafen, dunkel und düster. Sie ist, wie bereits in der Szene am See, abgehoben von ihrer Umgebung. Simon erzählt das erste Fragment seiner Geschichte, das die Mutter als Opfer eines terroristischen Bombenlegers charakterisiert. Sie sei gutgläubig und vollständig unschuldig. Gegenüber dem Sicherheitsbeamten gibt Rachel die Auskunft: „Wir fahren ins Heilige Land ... mein Verlobter und ich“.

→ Filmsequenz: 0.28-3.30

Das Motiv der Heiligen Familie

Im Film ist die „Heilige Familie“ ein Leitmotiv. Auf verschiedenen Ebenen der Erzählung und des filminternen Zeichensystems taucht die Heilige Familie auf.

1) Simons Geheimnis ist ein „Weihnachtsfilm“

Das Setting ist in der Weihnachtszeit. Beleuchtungen werden aufgehängt, lebensgrosse Krippen vor dem Haus aufgestellt (11.20-13.20). Der aufgestellte Weihnachtsbaum wird im Film zu einem Ort, an dem sich Simon an seine Eltern erinnert. Die aufgehängten Porträtfotos von Rachel und Sami sind Erinnerungsstücke, die auf kleinen Sternen aufgezogen sind. Am Weihnachtsbaum ist die Familie vereint, aber nur in der Erinnerung der Hauptfigur. Weihnachten wird damit als ein Teil der „Erinnerung“ eingeordnet und charakterisiert.

2) „Simons Geheimnis“ ist ein Film über die Suche nach der Heiligen Familie

Das Leitmotiv taucht auch auf in Fotos und Zeichnungen des Grossvaters und der Grossmutter: Maria und Josef mit dem Kind wird zum ersten Mal eingeführt in einer Erzählung des Grossvaters (10.45-11.19, Filmstill 11.17). Die Grossmutter hat die Krippe mit den eigenen Händen gezeichnet (Foto im Close Up). Simon ist auf der Suche nach dieser Krippendarstellung und damit indirekt auch nach seinem Bild der Heiligen Familie.

3) „Simons Geheimnis“ ist ein Film über den Verlust der Heiligen Familie

Die Referenz auf die Heilige Familie (11.17) geht über in die lebensgrosse Krippe aus Holz, die Onkel Tom gemeinsam mit Simon aufstellt. Doch diese ritualisierte Handlung im Jahreskreis führt nicht wie erwartet in eine religiöse Erbauung, sondern in einen Konflikt. Eine verhüllte Muslima in schwarzer Kleidung taucht auf und äussert sich wohlwollend über das Krippenbild. Sie wird jedoch als Eindringling von Tom zurückgewiesen. Diese Schlüsselszene, in der von der öffentlichen Zurschaustellung des Glaubens und der Reaktion darauf die Rede ist, verdeutlicht, dass es Atom Egoyan nicht nur um den Dialog der Kulturen sondern auch um den damit zusammenhängenden Dialog der Religionen geht. Dass dieser Dialog von vielen Missverständnissen geprägt ist, zeigt sich nicht zuletzt in dieser Szene. Das Motiv der Heiligen Familie ist hier der Ausgangspunkt für einen abgründigen und Familienkonflikt, der sich erst im Verlauf des Films erschliesst. Es geht um den Verlust der Heiligen Familie.

4) Heiligenbilder in der Spannung zwischen digitaler Medienkultur und analoger Kunst

Simon ist ein „digital native“; er ist in die Kultur der digitalen Medien und der sozialen Mediennetzwerke hineingeboren. Seine Suche nach der wahren Identität seiner Familie spiegelt sich in einer doppelten Gebrochenheit: Einerseits in der Erzählung, die sich als eine fiktive Geschichte der Familie erweist. Andererseits – und das ist der zweite Bruch – kommt auch der Gegensatz von Simons Lebenswelt zur Lebenswelt seiner Eltern und Bezugspersonen. Vater und Mutter stammen aus der Welt der analogen Kunst: Der Musik, des Geigenbaus. Die Grosseltern sind in der Tradition der handwerklichen Herstellung von Krippenfiguren verankert. Simon hingegen lebt in der Welt der digitalen Bilder, der Videochats und virtuellen Wirklichkeit. In der filmischen Repräsentation werden die Bilder der Heiligen Familie der „analogen Kunst“ und damit der Welt des Grossvaters und der Eltern zugewiesen. In der digitalen Medienkultur sind sie nur noch Bild im Bild (d.h. Repräsentation der Repräsentation). Der Zugang ist nur noch indirekt über mediale Bilder vorhanden.

5) Die Verbrennung der Heiligen Familie

Die Verbrennung der hölzernen Krippenfiguren legt auf der ästhetischen Ebene eine doppelte Botschaft nahe: Die Bild von der Heiligen Familie ist zerstört – die Sehnsucht nach der Heiligen Familie besteht weiter.

→ Filmsequenz: 1:22:20-1:23:50, Vorbereitung des Feuers und Absägen der Schnecke
Autounfall der Eltern, gehen in Flammen auf

→ Filmsequenz: 1:25:45-1:26:25, Verbrennen der „Heiligen Familie“ und der
Handkamera/Smartphone

Im Spannungsfeld zwischen analoger Kunst und digitalen Medien entscheidet sich Simon für die Schnecke aus Holz als Erinnerungsstück und gegen die digitalen Bilder vom Grossvater.

„Adoration – Anbetung“

Mit dem Original-Filmtitel „Adoration“ (Anbetung, Verehrung) wird angedeutet, dass es sich hier um eine religiöse Bewegung handelt. „Anbetung“ wird in der christlichen Tradition bei der Verehrung von Heiligen oder in der Anbetung des Kindes in der Krippe durch die drei Könige verwendet. Mit diesem Motiv ist wiederum die Brücke zurück zur Weihnachtsgeschichte geschlagen. Warum Atom Egoyan diesen Filmtitel wählt, lässt sich durch die Filmästhetik erschliessen. Dabei geht es um die Montage des Films und die Erzählperspektive, die der Regisseur einnimmt.

1) Montage erzeugt ein Geheimnis

Besonders auffällig ist auf der Ebene der Montage die für Egoyan typische Verschachtelung mehrerer Zeitebenen, die nicht linear erzählt werden. Der Zuschauer und die Zuschauerin sind somit gefordert, die im Verlauf des Films in Bild und Ton präsentierten Ereignisse („Plot“ bzw. „Sujet“) für sich chronologisch in eine Reihenfolge und kausal in einen Zusammenhang zu bringen („Story“ bzw. „Fabel“). Was spielt in der Vergangenheit, was in der Gegenwart? Wessen Erinnerungen an Ereignisse in der Vergangenheit sehen wir gerade? Als Orientierungshilfe sind die häufig eingeschnittenen Szenen mit Simons Eltern Rachel und Sami (im Schlafzimmer, im Wohnzimmer vor dem Weihnachtsbaum und in der Geigenwerkstatt) mit einem Teleobjektiv fotografiert, so dass die Figuren im Vordergrund scharf zu sehen sind, der Hintergrund aber durch die geringe Tiefenschärfe unscharf bleibt. Von Beleuchtung und Farbgestaltung unterstützt wirken Simons Eltern in diesen Szenen „weich“ und „warm“ gezeichnet und wie vom Licht „umflossen“. Sie scheinen – nicht zuletzt durch die gewählten Einstellungsgrößen – sehr nah. Diese Gestaltung verleiht den Bildern etwas Traumhaftes und verdeutlicht, dass es sich hierbei weniger um Simons „echte“ Erinnerungen, sondern um Erinnerungsbilder, vielleicht seine (Wunsch-)vorstellungen handelt (Abschnitt zitiert nach Arbeitshilfe: Institut für Kino und Filmkultur, S.6).

Durch die Montage wird die Geschichte in ein mehrschichtiges Rätsel verwandelt. Alle wichtigen Figuren umgibt ein Geheimnis, was die Erzeugung von Spannung bewirkt. Für den Aspekt des religiösen Blickes erscheint hier wichtig, dass der Regisseur bewusst eine Atmosphäre des Geheimnisses kreiert.

2) Erzählperspektive öffnet sich und fragmentiert das Erzählen

Obwohl der deutsche Titel Simon in den Mittelpunkt stellt, verzichtet Egoyan auch in diesem Film darauf, ausschließlich aus der Perspektive einer einzelnen Figur zu erzählen. Mag es in ersten Hälfte noch so scheinen, als ob der Film sich auf Simon konzentrierte, so wird spätestens in der zweiten Hälfte deutlich, wie wichtig Egoyan eine „multiperspektivische

Struktur“ (Kraus 2000, S. 212) ist, die auch die Perspektiven von Sabine und Tom mit einbezieht. Denn etwa nach einer Stunde ändert sich der Rhythmus des bis dahin stark fragmentiert erzählten Films und konzentriert sich in einer grossen Parallelmontage auf zwei Handlungsstränge, die alternierend gezeigt werden. Während sich Simon allein auf den Weg zum Haus des Grossvaters macht, sprechen Sabine und Tom im Restaurant über ihre Geheimnisse. Sabine offenbart Tom, dass sie die geheimnisvolle Besucherin und mit Sami, Simons Vater, verheiratet war. Und Tom, der vom Abend des Unfalls erzählt, muss sich seiner Vergangenheit, seiner Familiengeschichte und seiner (Mit-)Verantwortung für den Unfall stellen. Beide Stränge kreuzen sich zu Beginn der zweiten Hälfte kurz, als der Bus, in dem Simon sitzt, an der Kreuzung beim Restaurant hält, vor dem Tom nach dem Streit mit dem Taxifahrer steht. Da aber beide nach unten schauen, in diesem Moment ganz bei sich sind, sehen sich Tom und Simon nicht. Beide Handlungsstränge werden erst wieder in der Schlusszene des Films miteinander verbunden: Als Simon und Tom Sabine besuchen, erfährt nun auch Simon von Sabines Geheimnis, auf das visuell durch die Fotos von ihr und Sami an der Wand hingewiesen wird (Abschnitt zitiert nach Arbeitshilfe: Institut für Kino und Filmkultur, S.6).

3) Die „Geheimnisse“ in Mehrzahl: Simon, Tom, Sabine, der Grossvater, die Eltern

Jede der Hauptfiguren trägt von Anfang an ihr eigenes Geheimnis mit sich. Als Zuschauer wissen wir wenig über die zahlreichen Verstrickungen und Familiengeheimnisse. Diese werden schrittweise aufgelöst und doch bleibt die Rückkehr in die Haltung der „Anbetung“ versperrt. Als Menschen der Moderne haben wir einen desillusionierten Blick auf die Heilige Familie. Unser Blick – scheint uns Atom Egoyan zu sagen – ist fragmentiert und multiperspektivisch geworden und hat sich weit entfernt von der rituellen Verehrung in der „Anbetung“. Und trotzdem besteht weiterhin eine Sehnsucht, den betenden Grundvollzug wieder neu zu erschliessen.

4) Fazit: „Simons Geheimnis“ ist ein Film, der die Trauer über den Verlust des „anbetenden Blickes“ inszeniert.

Der Film lässt uns vor allem eines Erleben: Die Trauer über den Verlust des „anbetenden Blickes“. Die Befindlichkeit der Fragmentierung ist allgegenwärtig. Aber die Sehnsucht nach der Heiligen Familie bleibt bestehen.